

Auslaufmodell Einfacharbeit?

von Prof. Dr. Hartmut Hirsch-Kreinsen

Der Fachkräftemangel ist in aller Munde. Das alleinige Rezept, diesem Problem mit einer Erhöhung des Bildungsniveaus zu begegnen, ist nur die eine Seite der Medaille. Ein Forschungsprojekt an der Technischen Universität Dortmund kommt zu dem Ergebnis, dass Einfacharbeit zumindest in Teilbereichen weiterhin benötigt wird.

In der öffentlichen und wissenschaftlichen Debatte ist es unumstritten, dass die Entwicklung der Erwerbsarbeit in Deutschland von einem kontinuierlich steigenden Ausbildungs- und Qualifikationsniveau geprägt ist. Unumstritten ist insbesondere auch, dass alle Anstrengungen unternommen werden sollten, um diesen Prozess zu fördern. Denn nur dadurch kann angesichts der intensiven internationalen Konkurrenz das bestehende Beschäftigungs- und Wohlstandsniveau auf Dauer gesichert werden.

In dieser Sichtweise gilt einfache und routinisierte Arbeit mit geringer Komplexität und niedrigen Qualifikationsanforderungen als zunehmend irrelevant für die künftige wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands. Bezogen auf den Industriesektor werden solche Tätigkeiten allenfalls noch als Randerscheinungen angesehen, da sie Teil jener Branchen sind, die – wie die Textil- und Bekleidungsindustrie oder die Möbelindustrie – seit Jahren unter dem Druck der internationalen Konkurrenz schrumpfen und Objekt schneller Verlagerungen sind. Gegenstand der Diskussion sind allenfalls die in manchen Bereichen des Dienstleistungssektors anzutreffenden einfachen Tätigkeiten, die aufgrund ihres prekären Charakters in der Regel als so-

zialpolitisch nicht als sonderlich wünschenswert angesehen werden.

Eine genauere Analyse zeigt, dass die gegenwärtige Landschaft der industriellen Erwerbstätigkeit nicht in dieses Bild passt. Hier sind nicht nur qualifizierte Facharbeiter und hochkompetente Ingenieure tätig, die komplexe und innovative Hightechprodukte entwickeln und fertigen. Vielmehr führen mehr als ein Fünftel der Beschäftigten im gesamten Verarbeitenden Gewerbe Einfacharbeiten aus, die wenig anspruchsvoll und oft hochgradig repetitiv sind. Industrielle Einfacharbeit umfasst demnach Tätigkeiten, die im Gegensatz zur qualifizierten Facharbeit keine Berufsausbildung verlangen und die nach kurzen Qualifizierungs- oder Einarbeitungsprozessen ausgeführt werden können.

Den Ergebnissen eines laufenden Forschungsprojekts an der TU Dortmund, Lehrstuhl Wirtschafts- und Industriesoziologie, zufolge, ging zwar der Anteil von Arbeitsplätzen mit einfacher Arbeit seit Mitte der 1990er-Jahre kontinuierlich zurück. In den letzten Jahren stabilisierte sich dieser Anteil jedoch. So ergab eine Sekundärauswertung der Daten der Arbeitsmarktstatistik, dass trotz Krise im Jahr 2009 Einfacharbeit im Verarbeitenden Gewerbe überraschenderweise einen

Anteil von 22 Prozent ausmachte. In absoluten Zahlen waren es zu diesem Zeitpunkt rund 1,6 Millionen Beschäftigte.

Einfacharbeit und Ausländeranteil

Eine genauere Charakterisierung der in Einfacharbeit tätigen Personen zeigt, dass der Anteil Beschäftigte mit Migrationshintergrund vergleichsweise hoch ist: So liegt der Ausländeranteil in dieser Berufsgruppe bei knapp 20 Prozent. Die statistischen Daten bestätigten darüber hinaus die naheliegende Auffassung, dass Einfacharbeiter gegenüber anderen Beschäftigtengruppen ein unterdurchschnittliches Qualifikationsniveau aufweisen. So haben von den Einfachbeschäftigten in der Industrie rund zwölf Prozent keinen Schul- und rund 40 Prozent keinen Berufsabschluss. Diese Werte sind rund doppelt so hoch wie die Anteile an den Industriebeschäftigten insgesamt. Die vorliegenden Daten zeigen auch, dass knapp 60 Prozent der Einfachbeschäftigten eine Lehre oder höhere Berufsausbildung absolviert haben, obwohl sie diese zur Ausübung ihrer Tätigkeiten nicht benötigen. Hier wird deutlich, dass formal qualifizierte häufig fachfremd auf Einfacharbeitsplätzen eingesetzt werden. Diese Arbeitsform ist be-

sonders in Branchen wie dem Ernährungsgewerbe, der Gummi- und Kunststoffverarbeitung und der Metallherzeugung anzutreffen. Oftmals sind in diesen Betrieben mehr als 50 Prozent der Beschäftigten als Un- und Angelernte tätig. Hier bedienen Einfacharbeiter Maschinen, montieren und kommissionieren Produkte und bereiten den Versand vor. Aber auch in den Kernsektoren der deutschen Industrie wie dem Maschinenbau, der Autoindustrie und der Elektrotechnischen Industrie finden sich bis heute Anteile von Einfacharbeit, die nicht einfach übersehen werden sollten.

So waren 2009 im Fahrzeugbau rund 16 Prozent Einfachbeschäftigte im definierten Sinn. Dabei ist dieser industrielle Arbeitstypus nicht zwangsläufig prekäre Arbeit: Die Mehrheit der Beschäftigten geht einer unbefristeten Vollbeschäftigung bei einem niedrigen Einkommensniveau nach. Obgleich das Einkommensniveau niedrig ist, können diese Arbeitskräfte mehrheitlich nicht als Niedriglohnbeschäftigte bezeichnet werden. Zwar sind sie in der Regel tariflich unterhalb der so genannten Eckbeziehungsweise Facharbeiterlohngruppe eingruppiert. Es handelt sich jedoch dabei nicht unbedingt um die untersten Lohngruppen. Einen aggregierten Hinweis auf die Einkommenshöhen gibt darüber hinaus die Verdienststrukturerhebung des Statistischen Bundesamts aus dem Jahr 2006, wonach im Produzierenden Gewerbe lediglich 13,7 Prozent der Beschäftigten als Niedriglohnbeschäftigte mit Stundenlöhnen unterhalb einer Schwelle von knapp zehn Euro anzusehen sind.

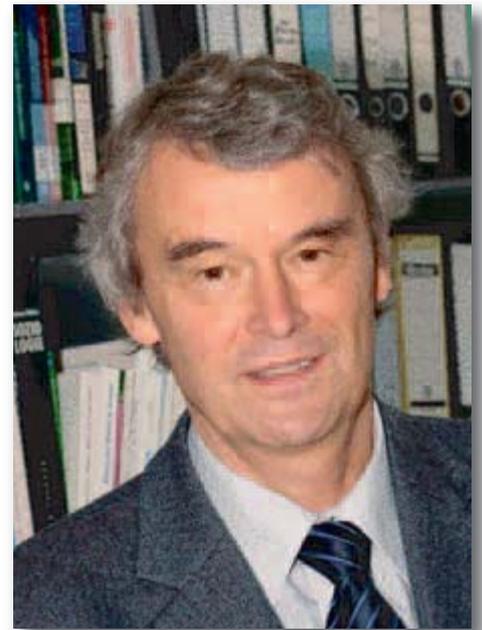
Zu betonen ist, dass industrielle Einfacharbeit keinesfalls ein Auslaufmodell ist. Sie erweist sich insbesondere als Domäne kleinerer bis mittelgroßer Industriebetriebe, die unter den Bedingungen einer einfachen manuellen Fertigung erfolgreich, flexibel und kostengünstig, oft für stabile regionale Märkte und Marktnischen produzieren. Darüber hinaus stoßen viele Industriebetriebe bei der Verlagerung einfacher Tätigkeiten in Billig-

lohnländer oder bei ihrer Substitution durch Automatisierung an organisatorische, technische und ökonomische Grenzen. Kleinere Produktserien mit neuen Qualitäts- und Flexibilitätsanforderungen der Märkte erhöhen diese Grenzen und stabilisieren auf diese Weise einfache Arbeit.

Bildungspolitik ist gefragt

Die politischen Konsequenzen dieser Erkenntnisse liegen auf der Hand: Die dominierende Vision, wonach in Deutschland einfache Massenproduktion keine Chance mehr hat, greift zu kurz. Der aus dieser Vision folgende wirtschafts- und innovationspolitische Fokus auf Spitzentechnologien, vernachlässigt die nach wie vor große wirtschafts- und beschäftigungsstrukturelle Bedeutung der Einfachproduzenten. Müsste eine realistische Wirtschafts- und Innovationspolitik nicht genau auch auf die Stabilisierung jener Bereiche hinwirken, die dieser Vision nicht entsprechen? Zwar entspräche dies nicht dem Bedürfnis von Politik, weithin sichtbare „Leuchttürme“ von Spitzentechnologien zu etablieren, jedoch wäre dies ein substanzieller Beitrag zur Sicherung existierender Arbeitsplätze. Ansatzpunkte für eine solche Politik wären etwa Maßnahmen, die sich auf die Verbesserung gerade auch der Strategie- und Innovationsfähigkeit der hier infrage stehenden kleineren und mittelständischen Betriebe richten, um deren Standort zu sichern.

Auch die Bildungspolitik ist hier gefragt. Die weithin akzeptierte Formel „hohe Qualifikation gleich mehr Wirtschaftskraft“ bleibt abstrakt, denn auch künftig sind offensichtlich Arbeitskräfte für zentrale Industriebranchen unverzichtbar, die zwar einen Schulabschluss, aber nicht unbedingt eine qualifizierte Ausbildung benötigen. Notwendig sind für diese Beschäftigten vielmehr gezielte und spezifische Anlern- und Weiterbildungsprozesse, um neue Produktionsanforderungen bewältigen zu können. Denn steigende Anforderungen an die



Prof. Dr. Hartmut Hirsch-Kreinsen leitet den Lehrstuhl Wirtschafts- und Industriesoziologie an der TU Dortmund. Foto: TU Dortmund

Flexibilität der Arbeit wie auch ein steigendes technologisches Niveau sind gerade auch im Bereich einfacher Industriearbeit zu beobachten. Solche Tendenzen sind oft die Voraussetzung dafür, dass diese Betriebe ihren inländischen Produktionsstandort gegenüber billigeren Konkurrenten aus dem Ausland sichern können.

Im Einzelnen betreffen diese steigenden Qualifikationsanforderungen die Einsetzbarkeit der Beschäftigten an verschiedenen Arbeitsplätzen, ein verbessertes technisches Verständnis für Produkte und Prozesse, die Bewältigung steigender Qualitätsanforderungen sowie eine hohe Zuverlässigkeit bei Dokumentation und Kommunikation. Dabei müssten Qualifizierungsmaßnahmen weit dezidierter als bisher die oftmals nur begrenzte Bildungsfähigkeit vieler Einfacharbeitskräfte berücksichtigen. Schließlich würde mit solchen Maßnahmen dem Umstand Rechnung getragen, dass sich für viele dieser Arbeitskräfte überhaupt erst eine Beschäftigungschance eröffnet. Die laufende Diskussion über Fachkräftemangel und die Forderung nach generell mehr Bildung greifen für die Betriebe und Arbeitnehmer, die auf einfache Serienfertigungen und Anlernertätigkeiten angewiesen sind, zu kurz.